

Widmungsgedichte

Friedrich Schiller (1967, 1983)

In dir erklimm der Menschegeist das hohe,
mit Täterglut ersehnte Ideal.

Den eingeschränkten Körper, all die Qual
des Sterblichen vertilgte jene Lohe,

die aus dem schrankenlosen Willen schlug,
dich selbst zu sein bis in die letzte Regung
und aus der Kraft der eigenen Bewegung
das Fremde zu verwandeln Zug um Zug.

Den Stoff, mit dem du rangst, die Weltgeschichte,
du hast ihn stark ergriffen und gestaltet,
auf dass er unter deiner Hand sich richte.

Wenn deine Sprache funkensprühend waltet,
erhebt die Seele strahlend sich zum Lichte,
wo sie ihr wahres Wesen erst entfaltet.

Goethe (1962)

In eine Zeit,
die heute kaum begriffen
und deren Sendung
noch lange nicht erfüllt,
bist du geboren,
um wie ein Meer
die Welten zu verbinden,
um Künftigen ein Ozean zu sein,
durch dessen Wogen sie
zu neuem Land gelangen sollen.
So bist du einer jener,
die mein Schicksal bat,
das Wort in mir zu lösen.
Du großer Mensch:
Wie muss der Himmel dich
<verstoßen> haben,
dass dir die Welt solch Hohes gönnte ...
Wer würde offenen Geists dich leugnen?
Und dich zu beneiden, wäre lächerlich.
Wie reich du immer sein magst, -
ich habe *eines* mehr als du:
Goethe.

Novalis (1977)

Ein Traum mag leicht genug sein, dich zu malen,
doch deine Tiefe wird auch *er* nicht fassen.
Du stehst am Abgrund heiter und gelassen
und spielst so leicht mit Worten wie mit Zahlen.

Du Alchimist der sehnsuchtsvollen Herzen,
du Musiker verborgener Gestade,
du Mathematiker verschlungner Pfade,
im tiefsten Leide scheinst du noch zu scherzen.

Dein hoher Geist erstrahlt im Frühlingskleide,
verwandt dem Kind an der Madonnenbrust,
denn ewig jung, das seid ihr beide.

Dein reines Dichten perlt als Ohrenlust,
es wiegt die Seelen zart in Samt und Seide
und macht sie für das Himmlische bewusst.

Rilke (1961)

Worte wie Marmor,
klar, so klar,
dass sie dem Ungeübten kühl erscheinen.

Verse, so luftig,
durch und durch
den Inhalt in der Schwebe offenbarend.

Bilder aus Führung,
tief und weit,
wie nur das Seelenvolle uns berührt.

An J... (1965)

Wie könnten bloße Worte dich benennen:
dein Wandelbild, das aus dem Zwielight steigt,
dein Blut, das warm zu allen Dingen neigt,
und jene heiße Sehnsucht, zu bekennen?

Und wer durchföhlte deine tiefe Zärte,
das fiebrige Erbeben deiner Haut,
die braune Stimme voller Klang und Laut?
Ein ungewusstes Rätsel bleibt die Fährte,

in deren nachtverhüllten Spuren du
den schicksalstrunknen Weg getrost begehst –
bis an ein Ende, sei es Schmerz, sei's Ruh ...
Ob du dann stirbst, zu Neuem auferstehst,
du wägt es nicht und brauchst nicht den Verstand;
ein Unsichtbarer führt dich an der Hand.

An Erna (1962)

Ich suche zu fassen
der Schönheit plastischen Sinn,
wie du gelassen
dich lebst,
als wärest du im See
der Wellenkreise Wachsen,
nicht kümmernd dich
um die Mitte des Einschlags,
aus der du getrieben.
Indem ich mich weite,
erspür ich dich: Gleite!
So will ich dich lieben.

*

Wir beide leben eine Bindung,
aus deren Zaubermacht wir sagen:
Nicht suchst du mich,
noch such ich dich,
noch wollen wir nach Dingen fragen,
denn nur im *Einen* lebt das Ganze,
wie aus des Tages Glanze
erst Meere, Buchten, Berge ragen.
Aus freier Seele brachten wir

das selbe an den selben Ort,
damit es freudig dort,
zwei jungen Schwalben ähnlich,
am *einen* Himmel fliege,
getragen von der lichten Luft,
und was uns beide wiege,
sei wolkenleichter Frühlingsduft.

An Erna (1965)

So war's einmal die lichte Heiterkeit,
die uns mit Silberstrahlen übergoss,
mit ihrem Hauch in unsre Herzen floss,
vermischt mit Lebensbildern ohne Zeit,

ein andermal war's jene leise Wehmut,
zu der die Flügel unsrer Seelen schwangen,
bis sie von Dämmermelodien klangen
und dann versanken in der schwarzen Nachtflut,

auch waren es dein mondhaft weißer Leib,
die scheuen Blicke ohne Hintergrund,
die unmessbare Tiefe, die vom Weib
so seltsam in mein Innres einströmt und
die wortlos zu mir spricht, mich staunen macht ...
Dein Reichtum liegt verschlossen in der Nacht.

An H... (1965)

Schon früh erfuhr ich deine kluge Rede,
den Geist, der sich in spitzen Bonmots äußert,
den Witz, der sich bei meinen Thesen räuspert,
den Sinn für Musisches und seine Pflege.

Vom Feuerblicke der Aztekenaugen,
die schwarzbebraut zur Nasenwurzel ziehn
- wer könnte achtlos ihrem Bann entfliehn? -,
ergießt sich längst versunkner Priesterglauben,

und wo's dich heute in das Wissen treibt,
war einst Geschenk der mondnen Götterschau.
Wenn auch die Gegenwart sich anders schreibt,
mit heimatlosen Worten, grau in grau,
im Unbewussten einer Seele bleibt
das Leuchten der Vergangenheit in Blau.